

Predigt zu Psalm 50,23 und 1.Thessalonicher 1,2-8

Thema: DANK OPFERN

gehalten von Pfr. Daniel Eschbach am 03.10.2021 in der EMK Adliswil

Liebe Gemeinde,

das ERNTEDANKOPFER werden wir heute, coronabedingt noch immer am Ausgang des Gottesdienstes, zusammenlegen. Herzlichen Dank schon zum Voraus für alle Gaben. – ‚Erntedankopfer‘: Dieses Wort erinnert noch daran, dass die Kollekte in unserer Kirche früher grundsätzlich ‚DANKOPFER‘ genannt wurde. Schon als Kind habe ich mich gefragt, was eigentlich hinter diesem Wort steckt. Warum sollte es ein Opfer sein, Danke zu sagen? Es ist doch nicht als anständig, sich zu bedanken, wenn man etwas geschenkt erhält. Das sollte ganz normal und selbstverständlich sein. – Nun gut, bei einer Kollekte sagen wir danke, indem wir etwas weggeben. Wir verzichten auf etwas, teilen mit andern, was uns geschenkt ist. Ob wir allerdings so viel in die Kollekte legen werden, dass die Bezeichnung Opfer dafür gerechtfertigt ist, ist eine andere Frage. Das mag jeder für sich selbst entscheiden. Jedenfalls kostet uns der Dank etwas, wenn wir ihn in Form einer Kollekte ausdrücken. Deshalb ist der Begriff ‚Dankopfer‘, wenn auch vielleicht etwas veraltet, so doch sachlich durchaus angemessen.

I. DANK UND OPFER

Ist das schon alles, was zum Dankopfer zu sagen ist? – Ich habe den Begriff in der Konkordanz nachgeschlagen und so gemerkt: Die Suche führt in der Bibel ziemlich direkt zur schon gehörten Aufforderung aus Psalm 50: „*Bringe Gott dein Dankgebet als Opfer dar!*“ (vgl. Ps 50,14.23). Dem, so kann man sagen, leisten wir heute, leisten wir jedes Jahr mit dem Erntedankfest Folge. Doch was tun wir damit? Und warum? – Lassen sie mich einen Moment über die Worte ‚Dank‘ und ‚Opfer‘ nachdenken:

Das Wort ‚OPFER‘ rückt zwei Seiten des Lebens in den Blickpunkt: eine helle und eine dunkle, eine ermutigende und eine tragische: Einerseits: Was wären wir, was wäre unsere Gesellschaft ohne die Bereitschaft vieler Menschen, etwas Kostbares zugunsten anderer zu opfern? Das Miteinander funktioniert nicht ohne die Bereitschaft, sich füreinander einzusetzen und notfalls aufzuopfern. Frederick Buechner hat einmal formuliert: „*Opfern heisst etwas heiligen, indem man es aus Liebe weggibt.*“ Eltern und Grosseltern opfern Zeit und Geld für ihre Kinder, das Gleiche tun Freunde für Freunde, Alte für Junge und Junge für Alte. Und was wären wir - zum Beispiel - ohne alle die Leute von Schutz und Rettung, die ihre Sicherheit, ihre Gesundheit und manchmal ihr Leben aufs Spiel setzen, um andere zu retten oder um Schlimmeres für andere abzuwenden? Wie wäre die COVID-Pandemie verlaufen, ohne die unzähligen Pflegekräfte, Ärzte etc., die sich aufopferungsvoll um PatientInnen gekümmerten und noch immer kümmern? Über Opfer nachzudenken führt in helle Bereiche des Lebens, dorthin, wo Opferbereitschaft die Lebenschancen für andere erhöht. Andererseits markiert der Begriff Opfer auch düstere Bereiche des Lebens: Denken wir nur an Verkehrsoffer, an Strahlenopfer, an Opfer von Gewalt und Verbrechen, an ‚Pandemie‘-Opfer, Opfer von Wirtschaftskrisen und Gewinnoptimierung, an Opfer von Vertreibung, von ethnischen Säuberungen, von Krieg. Mobilität und Energie fordern ihre Opfer, ebenso das unaufhörliche Streben nach Wachstum und Gewinn, nach Macht und Einfluss. Ideologien und Fanatismus ‚produzieren‘ Opfer am Laufmeter. Wir in unserer im weltweiten Vergleich ausserordentlich komfortablen Lebenssituation in der CH/Mitteuropa müssen die Anfrage aushalten: Wieviel Gutes und Angenehmes geniessen wir auf dem Rücken anderer? Welche ‚Opfer‘ verschulden wir oder nehmen wir jedenfalls in Kauf, täglich, mit unserem Lebensstil?

Wenn die Bibel von Opfern redet, ist der Fokus allerdings meisten enger, gerichtet auf den Gottesdienst und auf die persönliche Gottesbeziehung. Da gibt es im Alten Testament zwei Grundkategorien von Opfern: Das Dankopfer und das Sühnopfer. Man tut etwas, gibt etwas, teilt etwas aus Dankbarkeit. Oder man gibt etwas, um Versöhnung zu finden und zu stiften. Ausserordentlich wichtig aber ist der Bibel immer, wenn sie von Opfern spricht, die Haltung, die dahinter steht. Wenn etwas geopfert wird, dann soll dies aus einer guten Haltung heraus, mit den richtigen Motiven passieren.

Opfer waren nämlich immer wieder gefährdet, missverstanden, missbraucht und für falsche Zwecke instrumentalisiert zu werden. Im ganzen Alten Testament und bis über die Zeit Jesu hinaus gehörten Opfer zum Gottesdienst im Tempel. Zwar war ganz genau geregelt, wie das richtig zu geschehen hatte. Dennoch kämpften vor allem Propheten immer wieder gegen Fehlentwicklungen. Mal wurden Opfer einfach als äusserliche Rituale vollzogen. Man war nicht mit dem Herzen dabei, hielt nur die äussere Form aufrecht. Dann wieder dominierte die Idee, man müsse

Gott halt Genüge tun. Die Opfer waren dann so etwas wie der Abonnementspreis für Gottes Segen und Schutz. Menschen wollten sich mit Opfern Sicherheit erkaufen, sich insgeheim aber auch dagegen absichern, Gott das ganze Leben zur Verfügung stellen zu müssen. Eigentlich ging es dann, unter frommem Deckmantel, den man sich durchaus etwas kosten liess, beim Opfer letztlich um den eigenen Vorteil. Um Gott aber, um die Beziehung zu ihm ging es schon lange nicht mehr. – Solche Ideen, diese Haltung und Motivation sind total verkehrt. Das erklärt der 50. Psalm (→ Schriftlesung) so: Gott ist auf Opfer gar nicht angewiesen, schon gar nicht auf solche. Er braucht nicht das Blut getöteter Tiere, er sucht nicht möglichst gut riechenden Rauch. Sondern es geht ihm um die Menschen. Er sucht deren Hingabe und Dankbarkeit, sucht die Beziehung zu ihnen. Das betonen viele Propheten mit ihrer oft scharfen Kritik am Opferkult im Tempel zu Jerusalem. Und auch Jesus selbst liegt mit seiner Verkündigung genau auf dieser Linie. Wenn Gott sich vom Menschen ein Opfer wünscht, dann dies, dass er Gott dankt und ihm aus Dankbarkeit sein Leben zu Verfügung stellt. Also genau, was Psalm 50,14 zum Ausdruck bringt: *„Darum bringe Gott dein Dankgebet als Opfer dar! Erfülle, was du dem Höchsten versprochen hast!“*

Opfern heisst also: Geben können; geben wollen. Und beim Geben geht es – erst recht am Erntedankfest – Gott gegenüber zunächst um das danken Können und Wollen. Es geht um die Dankbarkeit, die als Grundhaltung christliches Leben prägen soll. Es geht um die Einsicht, dass nicht unserer Leistung, sondern Gottes Gnade zu verdanken ist, was wir geniessen, was uns gelingt und was uns freut.

Inwiefern ist solche Dankbarkeit auch ein Opfer? – Ich stelle immer wieder fest, dass man sie sich erarbeiten muss. Dankbarkeit ist keine Eigenschaft, die ganz natürlich in uns steckt. Von selber läuft es eher so: Was im Leben gelingt, buchen wir gerne auf das eigene Konto. Wir schreiben unseren Fähigkeiten und Anstrengungen zu, wovon wir zehren. Und wie leicht nehmen wir als selbstverständlich und leiten sogar Ansprüche ab aus dem, was uns zufällt, was uns geschenkt ist. Und dann will man immer mehr. Wie leicht ist, selbst wenn es uns gut geht, etwas gefunden, das noch fehlt oder noch besser sein könnte, ja müsste.... Kritisieren, Grenzen benennen und Mangel beklagen, darin sind wir oft ziemlich gut und es geht ganz von selbst. Noch auf hohem Niveau ist Jammern irritierend leicht. Das Danke sagen dagegen bleibt uns irgendwie fremd und fällt immer wieder schwer. Wir müssen uns vorbuchstabieren, was alles nicht selbstverständlich, sondern zu verdanken ist. Wir müssen uns einen Schupf geben, um Gott zu danken, ja um nur wahrzunehmen, dass und womit er uns beschenkt (vgl. Ps. 103,2: *„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“*). Dass der Dank nicht vergessen geht, kostet uns ein wenig, manchmal sogar viel Anstrengung. Insofern hat es wohl schon etwas von einem Opfer, erst recht dann, wenn wir – wie beim Erntedankopfer – bewusst auf einen Teil dessen, was uns geschenkt ist, wieder verzichten. Wenn wir aus Dankbarkeit teilen, wovon wir leben. Wenn wir Gott wieder zur Verfügung stellen, was er schenkt. Das ist, was sich Gott als Dankopfer wünscht. Deshalb heisst es in Psalm 50,23 als Fazit: *„Wer sein Dankgebet als Opfer darbringt, ehrt mich in angemessener Weise.“*

II. DANKEN FÜR DIE EIGENE GEMEINDE

Wofür können wir, ja müssen wir Gott danken? – Da gibt es natürlich sehr vieles und sehr viel Verschiedener. Ich konzentriere mich nun im zweiten Teil der Predigt auf das, was wir aneinander, voneinander haben als Gemeinde. Gott danken - warum nicht gerade auch für die Gemeinde? – Wir haben als 2. Schriftlesung bereits einen Abschnitt aus dem 1. Thessalonicherbrief gehört. Ich lese noch einmal ein paar Sätze aus 1,2-8:

² *Wir danken Gott immerzu für euch alle, wenn wir in unseren Gebeten an euch denken.* ³ *Vor unserem Gott und Vater erinnern wir uns stets voll Dank daran, was als Frucht eurer Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn, bei euch herangereift ist: wie bewährt euer Glaube ist und wie aufopfernd eure Liebe und wie unerschütterlich eure Hoffnung.*

⁴ *Gott liebt euch, Brüder und Schwestern.* ⁶ *Ihr aber seid unserem Vorbild gefolgt und damit dem Vorbild unseres Herrn. Obwohl ihr schwere Anfeindungen ertragen musstet, habt ihr die Botschaft mit der Freude angenommen, die der Geist Gottes schenkt.* ⁷ *So seid ihr ein Vorbild für alle Glaubenden ... geworden. ... Es hat sich überall herumgesprochen, dass ihr euch Gott zugewandt habt.*

aus 1.Thessalonicher 1,2-8

a) Die Gemeinde in Thessalonich

Was für eine Gemeinde stellen Sie sich vor, wenn Sie das hören? Paulus spricht von bewährtem Glauben und aufopfernder Liebe, von Standfestigkeit in Verfolgung und davon, dass die Thessalonicher zum Vorbild für die Christen in ganz Mazedonien und Achaja geworden seien. Da stellt man sich etwas vor, was man heute vielleicht eine Mega-Gemeinde nennen würde: Eine Schar begeisterter Christen in tiefer Gemeinschaft; reife geistliche Persönlichkeiten, die für die grosse Ausstrahlungskraft der Gemeinde verantwortlich sind. Es klingt, als könnten heutige Gemeindeaufbau-Fachleute im damaligen Thessalonich ihre Mustergemeinde finden.

Wer freilich im 1. Thess weiterliest und dazu noch Apg 17 konsultiert, wird solche Erwartungen enttäuscht finden: Die Gemeinde besteht seit höchstens einem Jahr. Die Umstände ihrer Entstehung waren turbulent. Von jüdischen Gegnern angezettelte Unruhen zwangen Paulus und seine Mitarbeiter bereits nach wenigen Wochen weiterzuziehen. Seither lebten die Neubekehrten ohne geistliche Betreuung in feindlicher Umgebung. Als Timotheus nach mehreren Monaten endlich zurückkehren konnte, wagte er kaum zu hoffen, dass die Thessalonicher Christen geblieben seien. Doch das Wunder war geschehen. Es gab die kleine christliche Gemeinde noch. Timotheus blieb eine Zeitlang bei ihnen und kehrte dann zurück zu Paulus, um ihm von seinem Besuch zu berichten. Darauf schrieb der Apostel – unterdessen in Korinth – der Gemeinde den Brief, aus dem ich eben vorgelesen habe.

Also: Eine Mega-Gemeinde gab es in Thessalonich nicht, sondern nur eine kleine Gruppe von verfolgten Neubekehrten. Das Überleben der Gemeinde war noch in keiner Weise gesichert. Und dennoch dankte Paulus Gott mit überschwänglichen Worten für ein leuchtendes christliches Vorbild für die ganze Region.

Damit zeigt er, was Danken u.a. heisst: Es bedeutet, nicht sog. realistisch, sondern optimistisch auf eine Situation zu schauen. In seinem Dank orientiert sich Paulus nicht an menschlichen Grenzen, sondern an Gottes Möglichkeiten. Er sorgt sich nicht um all das, was alles schief gehen könnte. Er staunt über das Potenzial und dankt dafür. Natürlich weiss er, dass in Thessalonich erst ein Senfkorn in die Erde gelegt ist. Aber er kennt Jesu Gleichnisse. Er weiss, was Gott daraus noch alles wachsen lassen kann (vgl. Mt 13,31f par). Und er vertraut darauf und verdankt schon im Voraus, dass ER das auch tun wird.

Wenn ich lese, was Paulus schreibt, dann denke ich: Wenn der Apostel für die Gemeinde in Thessalonich so dankt, dann gibt es wirklich keinen Grund, warum nicht auch wir Gott von Herzen danken sollten für das, was er uns in und mit unserer Gemeinde schenkt. – Bloss, wie geht das, ohne dass daraus ein Bluff, Eigenlob wird?

b) Danken für die eigene Gemeinde

Danken kann nur, wer das Positive wahrnimmt und würdigt. Und dennoch bedeutet danken nicht, sich selbst auf die Schultern zu klopfen. Die Versuchung gibt es. Darum wusste auch Jesus, der seinen Jüngern von einem Pharisäer erzählte, der Gott dafür dankte, dass er besser sei als andere (vgl. Lk 18,9-14). Doch der hatte Danken wohl mit prahlen, bluffen verwechselt. Für unsere Gemeinde zu danken heisst nicht, mit unseren Leistungen zu prahlen. Wir sagen nicht: *"Danke, dass wir so gut sind!"*, sondern: *"Danke für das, was Du, Herr, uns gelingen lässt. Danke, dass Du unseren Einsatz segnest!"* – Danken heisst nicht nur, das Positive wahrnehmen. Es heisst auch: Sehen wollen, woher das Gute kommt. Danken heisst, auf Gott zurückführen, womit wir gesegnet werden. Danken heisst, sich Gott zuwenden.

Dann ist Dank eine Motivationsspritze. Wer dankt, sucht ja nach Zeichen für Gottes Wirken. Erntedank zu halten schärft den Blick für das, was Gott tut und schenkt. Beim Danken gehen unsere Augen auf für Gottes Gegenwart und seine Möglichkeiten. Wir lernen, in der Situation die Möglichkeit zu ahnen, die Gott darin mit uns hat.

Nur weil er genau das immer wieder geübt hat, kann Paulus in so hohen Tönen für die Gemeinde in Thessalonich danken. Er weiss schon: Die Gemeinde ist noch klein, schwach und gefährdet. Er weiss aber auch: Dass es die Gemeinde überhaupt gibt, ist ein grosses Wunder und mir Gott zu verdanken. Und er vertraut darauf: Wo Gott zu wirken angefangen hat, da kann aus kleinsten Anfängen Grosses werden (vgl. noch einmal das Gleichnis vom Senfkorn, Mt 13,31f par). Darum kann Paulus Gott schon im Voraus für das danken kann, was er in Thessalonich erst noch bewirken wird.

Ausserdem weiss der Apostel, dass Lob und Dank Menschen mehr motivieren als Klage und Jammern. Mit dem Dank an Gott für die Gemeinde will er die Thessalonicher Christen im eingeschlagenen Weg zu bestärken. Der Dank spricht ihnen zu: *'Ihr seid auf gutem Weg!'* und ermutigt sie: *'Geht diesen Weg weiter! Gott ist mit Euch!'*

Danken motiviert und gibt neue Kraft. Danken für die eigene Gemeinde schweisst zusammen und macht fähig, nächste zusammen zu gehen. So haben wir selbst etwas davon, wenn wir Gott für das danken, was er schenkt. Und wenn wir darüber hinaus auch noch einander danken für Gebete, für Engagement etc., dann wird gerade das für uns zum Segen werden, indem unsere Gemeinschaft noch tragfähiger wird.

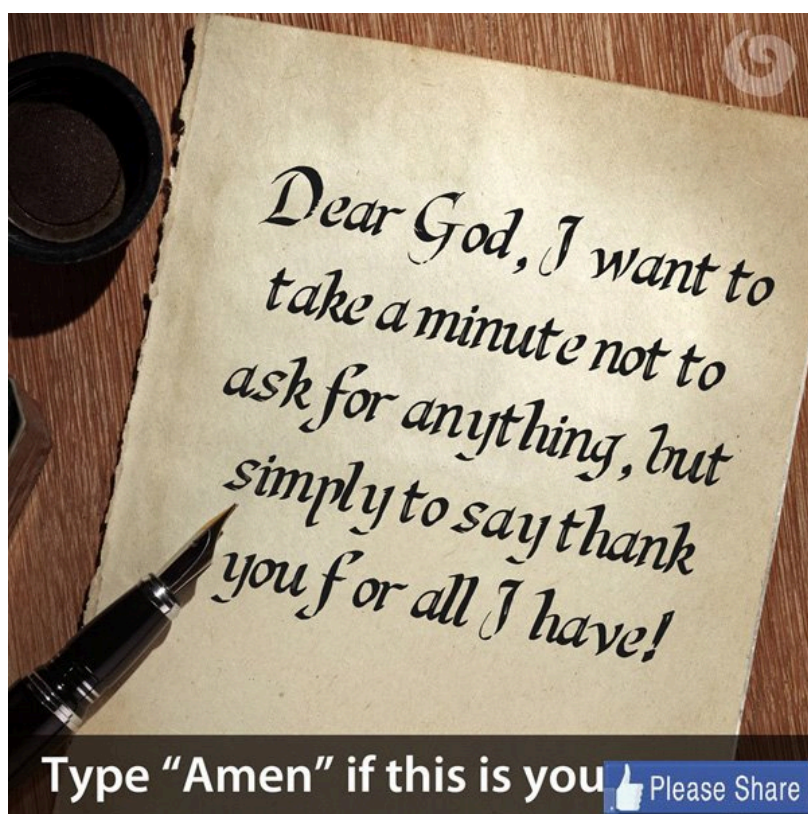
c). Konkret: Danke für die EMK Adliswil

Doch damit genug der Theorie über das Danken. Ich will konkret werden. Wofür können wir Gott im Blick auf unsere Gemeinde danken? (Die folgenden Stichworte sind natürlich nicht vollzählig, sondern nur Beispiele, die hoffentlich Ihre Gedanken anregen und Sie weitere Gründe zum Danken entdecken lassen).

- Aus Sicht der Gemeindeleitung/des Pfarrers sind zunächst viele Einsätze zu nennen, welche einzelne im Vordergrund oder im Hintergrund leisten: Von der Technik über das Sekretariat bis zu den MitarbeiterInnen in Gruppen und Projekten, vom Schaukasten über den Gemeindebrief bis zu GottesdienstbelgeiterInnen

und MusikerInnen Viele Ideen, viel Zeit und viel Kraft wird investiert ins Miteinander und in den gemeinsamen Auftrag.

- Dann sind natürlich Spenden und Gaben zu nennen: Kollekten, Kirchenbeiträge, Sachspenden an Lager ... und das viele Kleine und Grosse, was für Aperos und Kirchenkaffees, für Baselarbeiten, für Dekos Eingekauft wird und nie auf einer Spesenabrechnung auftaucht.
- Noch viel wichtiger scheinen mir freilich die Beziehungen, die tragfähige Gemeinschaft, zu sein, die uns in der Gemeinde geschenkt sind. Es fragen Leute nach, wie es einem geht, teilen Freuden und tragen Sorgen mit. Viele beten für andere. Andere nehmen sich Zeit für Besuche und Gespräche. – Dank der Gemeinde muss keiner allein sein.
- In Gesprächen, dank Predigten, in Hauskreisen ... werden wir einander zur Motivation und zur Inspiration. Auch ein Grund, Gott für die Gemeinde zu danken.
- Zuletzt: Ich habe vor Jahren einmal einen Brief erhalten von jemandem, der als Kind und Jugendlicher in der EMK Flaach ein- und ausgegangen ist. Unterdessen war er weggezogen und hatte seine Heimat in einer anderen Gemeinde gefunden. Den Brief schrieb er, um dafür zu danken, dass er damals in der Gemeinde geistliche Eltern finden durfte, die ihn begleitet und ihm geholfen haben, ein Fundament des Glaubens zu legen, das im Leben trug. – Ich habe in Adliswil zwar bisher keinen solchen Brief erhalten. Aber ich bin überzeugt und dankbar dafür: Es gibt auch hier in unserer Gemeinde geistliche Persönlichkeiten, die Vorbilder sind und andere zum Glauben anleiten können.



Auf Facebook habe ich folgendes Gebet gesehen: *„Lieber Gott, Ich will dich eine Minute lang um nichts bitten, sondern nur danke sagen für alles, was ich habe!“* Dazu die Aufforderung: *„Schreib Amen, wenn das dein Gebet ist!“* Eine gute Idee, wie ich finde. Wir machen das jetzt aber ganz analog. Wir haben einige Momente der Stille, in denen wir weiter darüber nachdenken können, wofür in der Gemeinde (und überhaupt) wir dankbar sind. Vielleicht formulieren wir das auch gleich in einem persönlichen, stillen Gebet. Wir schliessen diese Stille dann mit dem gemeinsam gebeteten ‚Unser-Vater‘ ab.